

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 57 (1953-1954)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Nur ein kleiner Zwischenfall  
**Autor:** Wolfer, Luise  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-667992>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Nur ein kleiner Zwischenfall

Luise Wolfer

Im Eisenbahnabteil sitzen die Leute dicht gedrängt. Jedermann ist froh, einen Platz erwischt zu haben und fängt nun an, nachdem er sich mit seinen sieben Sachen so bequem als möglich eingestellt hat, unauffällig seine nächste Umgebung zu mustern. Man fährt immerhin eine Strecke Wege miteinander und hat dadurch gewissermassen ein Recht, zu wissen, mit wem man es solange zu tun hat.

Mir schräg gegenüber, am Fenster, sitzt eine junge Dame, die wohl nicht allein meine Blicke auf sich zieht. Denn wer würde sie nicht ansehen, ohne versucht zu sein, dies ein zweites — oder gar drittes Mal zu tun? Sie ist aussergewöhnlich hübsch, trägt auf braunen Locken eine kleidsame Pelzmütze und um ihre schlanken Gestalt einen silbergrauen Mantel aus feinstem Stoff. Ein Paar geschmackvolle, helle Aprés-Skis und lange Handschuhe aus flaschengrünem Leder betonen die Eleganz ihrer Erscheinung ausdrücklich. Man kann sich gut vorstellen, wo diese Handschuhe gekauft worden sind. Sicher in einem der kleinen, unauffälligen Läden, deren Schaufenster erst bei näherem Zusehen verraten, dass sie ihre Dinge nur für anspruchsvolle Käuferinnen bereit halten. Wahrscheinlich haben die Handschuhe den Platz auf der Samtunterlage ganz für sich allein begehrt und höchstens eine kleine Flasche exklusiven Parfums oder eine künstlerisch geformte Ansteckblume neben sich geduldet. Der Preis aber mochte diskret an der Innenseite verborgen gewesen sein.

Während mich die Frage beschäftigt, ob solch eine junge Dame wohl auch noch einen andern Lebenszweck kennt als den, jederzeit die Bewunderung oder den Neid ihrer Umwelt herauszufordern, steigt im letzten Augenblick, bevor der Zug zu fahren beginnt, eine Frau mit zwei Kindern ein. Ein etwa sechsjähriges Mädchen führt sie an der Hand, ein ganz kleines trägt sie auf dem Arm. Ihre wasserhellen Augen schauen ein wenig verwirrt umher. Nirgends ein Plätzchen mehr frei, auf dem sie sich mit ihrer Bürde niederlassen könnte. Aber da hat sich auch schon der Herr mir gegenüber erhoben und bittet die Frau, an seiner Statt zu sitzen. Sie tut es mit stiller Selbstverständ-

lichkeit. Und während der Zug nun weiterrattert, blickt sie, eine stumpfe Müdigkeit im Gesicht, gleichgültig vor sich hin. Ihr ärmlicher Mantel streift den kostbaren ihrer Nachbarin, aber sieachtet es nicht.

Da fängt das Kleine auf ihrem Schoss in lieblichen Tönen zu lallen an, streckt ein Händchen nach der Mutter aus und schenkt ihr ein zartes Lächeln. Und siehe da, ein froher Zug spielt wie als Antwort auch um den Mund der herben Frau, so dass ihr Gesicht verändert erscheint, wärmer und anziehender. Und das zweite kleine Wunder geschieht: ein braunlockiger Mädchenkopf neigt sich dem Kinde zu, und auf seinem Antlitz liegt nun ebenfalls ein Lächeln, das dem einer Madonna gleicht. Mit so andächtigem Entzücken weilen die Augen der jungen Fremden auf dem Geschöpflein neben ihr, dass ich denken muss, wie gross doch der Reichtum einer Frauenseele an verborgener Mutterliebe sei, wenn schon der Anblick eines fremden Kindes sie dermassen beglückt.

Dann aber geschieht das völlig Unerwartete. Das grössere der Kinder, ein schmächtiges Dinglein, beginnt unruhig zu werden, fährt mit der Hand nach dem bleichen Gesichtchen und legt sie erschrocken auf den Mund. Zu spät! Das Bahnhfahren hat ihm eine plötzliche Uebelkeit verursacht; die unangenehmen Folgen ergieissen sich nun über sein Mäntelchen und — oh weh — auch über den Mantelärmel der eleganten Nachbarin, weil es eng an die Mutter gelehnt dasteht. Betroffen schaut diese, durch das Kleine behindert, nach ihr hin. Sie entschuldigt sich hastig und scheu. Aber das junge Mädchen springt auf, holt ihr Köfferchen herunter, entnimmt ihm ein frisches Taschentuch und ein Fläschchen kölnisches Wasser, reinigt die beschmutzten Stellen, versieht das ängstlich gewordene Kind, dem schon die Tränen in den Augen stehen, mit einem zweiten, angenehm duftenden Tüchlein und legt zuletzt liebevoll den Arm um die schmale kleine Gestalt.

«Komm», sagt sie, «das ist nicht so schlimm. Jetzt sehen wir miteinander zum offenen Fenster hinaus, und dann wird es dir bald wieder besser werden.»



Gemüsemarkt in der Provence

Photo H. P. Roth

Das Kind blickt voll dankbaren Vertrauens zu seiner Beschützerin auf, und plötzlich ist es, als habe es dieses warme Gefühl weitergegeben an alle, die den Zwischenfall beachtet haben. Eine Verbindung von Mensch zu Mensch wurde plötzlich durch die schlichte Hilfsbereitschaft eines jungen Mädchens hergestellt und hat allen wohlgetan.

Und vielleicht sind ausser mir auch noch andere

da, die diesem Mädchen heimlich Abbitte leisten müssen; denn hier hat der Schein nicht recht behalten.

«Glücklich der Mann, der dich einmal zur Frau gewinnt», möchte ich ihr am liebsten rufen, «denn bei dir haben Schönheit und ein gütiges Herz sich verschwistert. Doch doppelt glücklich die Kinder, die einst im blühenden Garten deiner Mutterliebe gedeihen dürfen!» —